

## Die künstlerische Ausgestaltung der Philipuskirche

Pfarrer Friedrich Staubitz in der Festschrift zur Einweihung der Kirche:

### **Philippus spricht: „Herr, zeige uns den Vater!“**

Als wir uns entschlossen hatten, unsere Kirche in Käfertal-Süd nach Philippus zu benennen, sagten einige gutkirchliche Leute: „Ach, das ist der, in dessen Geschichte es im Neuen Testament am Schluss heißt: ‚Er aber zog seine Straße fröhlich!‘ " Mit dem Namen „Philippus" verbinden wir also in erster Linie die Erinnerung an jenen Diakon oder Almosenpfleger, der den Kämmerer aus dem Mohrenland zum Evangelium führte und ihn taufte, so dass er nunmehr getröstet seinen Weg heimwärts nehmen konnte. Tatsächlich meinen wir aber mit unserer **Namensgebung** einen der zwölf Apostel, wie sie Matth. 10, 3; Mark. 3, 18; Luk. 6, 14 und Apostelg. 1, 13 aufgezeichnet sind. Unser Philippus war also wie die anderen Apostel ein Zeuge des Leidens und der Auferstehung seines Herrn, eine Grundsäule der Kirche, von der es in Eph. 2, 19, 20 heißt: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist!"

Wenn freilich mit dem Apostelnamen Philippus sich auch die gedankliche Verbindung einstellen sollte eben mit jenem Almosenpfleger Philippus in Apostelgeschichte 8, der dem äthiopischen Kanzler so freundlich die Schrift auslegte, oder mit dem Brief der Freude an die „Philipp", wenn mancher sich auch erinnert fühlen sollte an Philipp Melanchthon und viele andere Männer der Kirche mit diesem Vornamen, wenn auch das Gedächtnis mancher dem Evangelium sehr gewogenen Fürsten namens „Philipp" aufleben sollte – dann sind das freundliche Begleitgedanken zum Namen unserer Kirche, die ihn nur noch vertrauter machen können.

Wir gestehen gerne, dass wir zunächst lieber den Namen eines bekannteren Apostels oder Evangelisten gewählt hätten, aber alle diese Jünger des Herrn waren mit ihren Namen schon für andere Kirchen der Gesamtgemeinde vergeben oder für die Zukunft vorgesehen. Als wir uns dann aber näher mit der Gestalt dieses Philippus befassten, wie sie uns in den Evangelien aufgezeichnet ist, merkten wir erst, welch aufschlussreiches Bild bei aller Knappheit sich darbietet, welche besondere Aufgabe dieser Apostel im Jüngerkreis hatte und wie gut er mit den suchenden Menschen unserer Zeit in Beziehung gebracht werden kann. So wurden wir über die Wahl dieses Namens froh und hoffen, dass auch unsere Gemeinde im Lauf der Zeit bei aller Offenheit für das ganze Evangelium sich doch auch von diesem Philippus und seinem Erleben etwas Besonderes sagen lässt.

Wir wollen versuchen, durch die **Darstellung des Kirchgangs eines neuen Gemeindegliedes** das Suchen und Finden des Herrn in der Gemeinschaft und an der Hand des Philippus aufzuzeigen. Da hat also der Klang unserer Glocken den Neuzugezogenen aus seiner Gleichgültigkeit oder aber auch in seinem geheimen Verlangen aufgeweckt und gerufen. Und nun steht er auf dem breiten Kirchenvorplatz vor der **Eingangswand** des Gotteshauses. In dem **Betonrelief**, das die ganze Breite überzieht, treten ihm Menschen mit aufgehobenen, bittenden Händen entgegen. Es sind nach Joh. 12, 20–22 die Griechen, die mit anderem Volk aus aller Welt nach Jerusalem gekommen waren, um anzubeten, und die nun an Philippus und Andreas die Bitte richteten, die doch auch unser Wunsch bei

jedem Gottesdienstgang sein sollte: „Herr, wir wollten Jesus gerne sehen!“ Philippus durfte damals und darf auch noch heute für uns der Weggefährte zum Heiland sein, durch das Tor des Gotteshauses hindurch, das nun gleich einladend sich öffnen wird.

Während nun aber der Neuling unserer Gemeinde noch da steht, erklingen über ihm die **Glocken**, während das Volk zum Gottesdienst kommt. Er fragt einen Einheimischen nach dem Sinn dieses Geläutes; er meint damit nicht die Tonfolge der vier Glocken; er möchte gerne etwas über die besondere Botschaft gerade dieser Glocken für diese Gemeinde hören. Da sagt ihm einer: Die Aufschrift der Glocken lautet: „Christus spricht: Ich bin der Weg – und die Wahrheit – und das Leben – niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ Er verweist ihn dazu auf Joh. 14, 1–9, wo ein Gespräch Jesu mit allen seinen Jüngern für die ganze Welt aufgezeichnet ist, an dem aber eben Philippus wieder – gewissermaßen als unser Sprecher – in besonderer Weise Anteil gehabt hat. Was Jesus mit dieser gewaltigen Verheißung und diesem ebenso gewichtigen Anspruch an uns gemeint hat, das eben beschäftigte damals Philippus, das soll heute auch bei jedem Kirchgang unsere Frage sein, unsere Gewissheit werden.

Der Apostel hörte aus dem gewaltigen Wort des Herrn vor allem den einladenden Satz: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ Das beschäftigt ihn, lässt ihn nicht los und drängt ihn zu der fragenden Bitte, die mit großen Lettern auf der **Eingangswand** der Kirche geschrieben steht:

**„Philippus spricht: ‚Herr, zeige uns den Vater!‘ ”** (Joh. 14, 8 heißt es vollständig: „Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns!“) Könnten wir aber mit einem sehnlicheren Suchen, mit einer innigeren Bitte eintreten in das Gotteshaus als eben mit dieser Erwartung des Philippus, Christus möge uns das Antlitz Gottes schauen, möge uns das Herz des Vaters finden lassen? Wenn wir nun durch die Türe eingetreten sind in die Kirche, dann springt uns schon, noch ehe wir Platz genommen haben, um zu singen, zu beten und zu hören, von der **Altarwand** der Kirche die Antwort des Heilandes auf des Philippus und unsere Frage in die Augen: „Jesus spricht zu ihm: **‚Wer mich sieht, der sieht den Vater!‘** ” (Ausführlicher heißt es in Joh. 14, 9: „Jesus spricht zu ihm: ‚So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?‘ ”) Vom Künstler aber ist im **Betonrelief** dargestellt, in welcher dreifacher Art man in Christus den Vater sehen kann:

Wir können Gott durch Christus einmal erkennen in den Wundern seiner Schöpfung (*1. Glaubensartikel*). Philippus persönlich hat das mit Erstaunen wahrnehmen können bei der **Speisung der Fünftausend**, bei der er nach Joh. 6, 5–15 beteiligt war und die auf der Wand breit dargestellt ist. Auf die Frage seines Herrn an ihn: „Wo kaufen wir Brot, dass diese essen?“ war er genau solch ein nur mit den Möglichkeiten dieser Welt rechnender Mensch wie wir alle, „Für zwei Groschen Brot ist nicht genug ...“, lässt er sich von einem Mitjünger vorrechnen: „Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische, was ist das unter so viele?“ Aber dann darf er die Wundermacht seines Herrn kennen lernen, von der auch wir in unserem Leben oft staunend etwas erleben dürfen: „Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten ...“ – und sie wurden alle satt und sammelten noch Körbe mit den übrigen Brocken, „auf dass nichts umkomme!“ So wie aber Philippus hier und wohl auch später es immer

mehr lernen musste, aus dem Sehen und Schauen und Berechnen durchzustoßen zum Glauben und Vertrauen, so müssen und dürfen auch wir es uns erbitten: „Herr, gib uns helle Augen, die Schönheit der Welt zu sehn, Herr, gib uns feine Ohren, dein Rufen zu verstehn ... !“

Wir, die wir heute die Geschichte von der Speisung der Fünftausend nach Johannes lesen, wissen, dass er damals hinter dem Wunder der Schöpfung das Wunder der Gnade Gottes in Christus gesehen hat. „Ich bin das Brot des Lebens“ sagt der Herr von der wahren geistlichen Speise unseres Lebens. Und damit wird unser Blick auf den 2. *Glaubensartikel* gelenkt, der im **Altar** und im **Kreuz auf dem Altar** seine Darstellung findet. Darin, wie Christus für uns gelebt hat, aber auch für uns gestorben und auferstanden ist, wie er sein „Leben gegeben hat zu einer Erlösung für viele“ – darin sehen wir den Vater in seiner opferbereiten Liebe zu uns. „Hier haben wir des Vaters Herz und Willen in Christus!“ (Martin Luther) Dass wir nicht nur im Wort von dieser Liebe hören dürfen, dass wir sie im Sakrament der Taufe und des Altars sehen und schmecken dürfen, das ist der entscheidende Grund, weshalb man im Gotteshaus über alle Schau in der Schöpfung hinaus Gott als die vergebende Gnade und die versöhnende Gerechtigkeit schaut. Darum ist es auch für erlebnishungrige Großstadtmenschen, die es am Sonntag so oft zum Wandern und Fahren in die schöne Welt drängt, doch nicht mit einem Erleben Gottes in der Natur getan. Wenn du aber dennoch ungläubig fragen solltest: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“, dann lass dir von Philippus im Blick auf das Kreuz sagen: „Komm, und sieh es!“ (Joh. 1, 43–51).

Freilich: Gott schauen, den Vater sehen müssen wir in dieser Welt der Sünde und Anfechtung, in dieser Welt, in der immer wieder im Leben der Völker und auch im persönlichen schmerzlichen Erleben des Leides und des Todes unsere Augen so gehalten sind, dass wir ihn eben nicht sehen. Da wird aus diesem Nichtsehen die schmerzliche Bitte wach, die der 42. Psalm ausspricht: „Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“ So werden wir mit Philippus in den Abschiedsreden des Herrn es lernen müssen, dass wir in dieser Welt nur sehen können „durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht“. Es wird uns wichtig, was Jesus eben in diesen Abschiedsreden zu Philippus und den anderen Jüngern gesagt hat: „Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen!“ Das weist uns hin auf das ewige Leben, von dem der 3. *Glaubensartikel* sagt und das auf der Altarwand künstlerischen Ausdruck gefunden hat im „**himmlischen Jerusalem**“, in der „Krone des Lebens“. Es soll das eine Verheißung sein, dass wir, die wir ihn „jetzt lieb haben, ob wir ihn schon nicht sehen, uns einmal freuen werden mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende unseres Glaubens davontragen, nämlich der Seelen Seligkeit“ (1. Petr. 1,8). Aber zugleich auch eine Mahnung, dass wir wie Philippus, der für seinen Glauben den Märtyrertod gestorben ist, die Mahnung hören: „Siehe, ich komme bald, halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme!“ (Offbg. 3, 11).

So steht also alles, was in die Kirche hineingebaut und künstlerisch gestaltet ist, in einem inneren Zusammenhang. Weitere kleine Einzelzüge des Evangeliums, wie es gerade Philippus gegeben war, werden später – z.B. bei der Gestaltung der Paramente – noch hinzukommen. So soll auf dem grünen Altartuch das Motiv der Ähren zu sehen sein mit der Deutung des Leidens und Sterbens, wie der Herr

selbst – wiederum in der Gegenwart des Philippus – es ausgesprochen hat: „Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein, wo es aber erstirbt, da bringt es viele Früchte!" (Joh. 12, 24).

Wir haben von Philippus kein späteres Zeugnis (auch nicht wie bei anderen Aposteln durch einen Brief), kein Bekenntnis darüber, wie er in seinem Leben zum Schauen des Herrn gekommen ist und den Weg zum Vater gefunden hat. Aber Johannes hat stellvertretend für alle Apostel in seinem Evangelium ausgesprochen, was der Jünger dankbares Erleben durch Christus war und was – das ist unsere Bitte zu Gott – durch die Verkündigung des Wortes und das Darreichen der Sakramente in dieser Philippuskirche auch unser Bekenntnis werden möchte (Joh. 1, 14): „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit!"

